

Rezensionen

Dieter Schmidmaier

Das Robinson Crusoe-Syndrom und die Bibliotheken

Bemerkungen zu drei deutschsprachigen Veröffentlichungen über „One-Person Libraries“

Guy Saint Clair: One-person libraries: Checkliste als Orientierungshilfe für den Betrieb von OPLs. Berlin: Dt. Bibliotheksinstitut, 1996. 44 S. (Arbeitshilfen/Dt. Bibliotheksinstitut) DM 8.00 – ISBN 3-87068-490-9

Brigitte Höckmair: OPL-Management: Arbeitsablauforganisation einer One-Person Library: mit Arbeitshilfen und Formularen. Wiesbaden: Harrassowitz, 1997. 232 S. (Bibliotheksarbeit; 4) DM 128.00 – ISBN 3-447-03936-1

„Das Robinson Crusoe-Syndrom und was man dagegen tun kann“: 24 Berichte aus One-Person-Libraries/Hrsg. von Regina Peeters; Verein der Diplom-Bibliothekare an wissenschaftlichen Bibliotheken e.V. Regensburg: VdDB, 1997. 244 S. DM 16.00 – ISBN 3-924659-28-1

Vorbemerkungen

Nach Stella Keenan ist eine „One-person library“ eine „library or information unit staffed by a single individual“, und sie fügt hinzu: „sometimes called a one-man band“.¹ Sue Lacey Bryant nennt diese Form von Bibliotheken eine „solo library“ und den darin tätigen Mitarbeiter den „solo librarian“ oder „sole information professional“.² Ein 1997 englischsprachig erschienenes und im gleichen Jahr ins Deutsche übersetztes „Manifest“ definiert „One-Person Librarianship“ wie folgt: „Ein One-Person Librarian ist ein Bibliothekar oder sonstiger Informationsbeschaffer/-vermittler, der ohne einen weiteren Fachkollegen im unmittelbaren unternehmerischen Umfeld auszukommen hat. Ein innerbetrieblicher Informationsspezialist/-berater ist ein zu einer Abteilung oder zu einem sonstigen abgesteckten Arbeitsgebiet gehöriger informationsverarbeitender Mitarbeiter, der Information nicht nur beschafft, sondern auch weitgefächerte Beratungsaufgaben wahrnimmt, Information adressengerecht vermittelt, sie interpretiert, analysiert.“³ Diese Formulierungen und die folgenden Ausführungen zeigen, daß in diesen Bibliotheken die Begriffsbildung noch nicht abgeschlossen ist.

Für die Bewertung der vorliegenden drei Veröffentlichungen legt der Rezensent eine Definition aus dem zweiten Buch zugrunde: „Eine Bibliothek bzw. Informationseinrichtung wird als One-Person Library bezeichnet, wenn eine einzige Fachkraft mit der Erledigung aller anfallenden Arbeiten betraut ist, unabhängig davon, ob

ihr zusätzlich nicht ausgebildete Hilfskräfte zur Seite gestellt sind oder nicht.“ (S. 17)⁴ Der Einfachheit halber verwendet er, zwar widerstrebend und von der Verwendung des englischsprachigen Begriffes nicht richtig überzeugt, als Akronym das in den USA übliche „OPL“, für den „One-Person Librarian“ das heiter anmutende „OPLan“.⁵ Auf eine Übersetzung ins Deutsche wurde schon auf dem „Round Table für One-Person Libraries“ in Berlin im Mai 1995 verzichtet, die Teilnehmer sprachen sich für die Beibehaltung der amerikanischen Begriffe aus⁶ – manchmal zaghaft, diese Entscheidung vielleicht bereuend wie Susanne Oehlschläger, die von „sogenannten One-Person Libraries“⁷ spricht oder Evelin Morgenstern und Regina Peeters, die mit dem Wort „Kleinstbibliotheken“ liebäugeln (St. Clair S. 5, Peeters S. 5)⁸, manchmal unkorrekt wie der VdDB in der von ihm herausgegebenen Schrift mit den zwei Bindestrichen „One-Person-Libraries“ (Peeters, vom Titelblatt an konsequent durch das ganze Buch)⁹. Auf jeden Fall impo-

- 1 Keenan, Stella: Concise dictionary of library and information science. London; Melbourne; Munich; New Jersey: Bowker-Saur, 1996. S. 153.
- 2 Bryant, Sue Lacey: Personal professional development and the solo librarian. London: Library Assn., 1995. 80 S. (Library Training Guide Series).
- 3 Das OPL-Manifest: One-Person Librarianship als Informationsberuf. In: Bibl.-dienst 31 (1997) 12, S. 2282.
- 4 In Anlehnung an die hier zu rezensierende Schrift von Guy Saint-Clair und andere davon abstammenden Definitionen des VdDB.
- 5 Die Begriffe „one-person library“, „solo library“ und „one-man band“ sind in die einschlägigen zwei- und mehrsprachigen Wörterbücher des Bibliothekswesens nicht aufgenommen worden, z.B. Sauppe, Eberhard: Dictionary of librarianship: German – English, English – German. 2nd ed. München, 1996; BDI-terminologie: verklarend woordenboek van Nederlandse termen op het gebied van bibliotheek en documentaire informatie met vertalingen in het Engels, Frans, Duit, Spaans/Red. P.J. van Swigchem; E.J. Slot. Den Haag, 1990.
- 6 Oehlschläger, Susanne: One-Person-Libraries: Round Table in Berlin. In: Bibl.-dienst 29 (1995) 6, S. 1005-1006.
- 7 Oehlschläger, Susanne: Raus aus der Isolation!: Fortbildungsaktivitäten des VdDB für One-Person Libraries. In: Bibl.-dienst 31 (1997) 1, S. 11.
- 8 Das erinnert den Rezensenten an den Ausdruck „Kleinschrifttum“ als Sammelbezeichnung aus den 60er Jahren für Flugblätter, Firmenschriften, Patente, Normen und andere Dokumente vorwiegend aus den Natur- und Technikwissenschaften.
- 9 Dazu bemerkt Werner Lansburgh, daß man keine Bindestriche dazwischenschmuggeln, sondern Worte wie Menschen behan-

niert den Deutschen offensichtlich das geschlechtsneutrale englischsprachige „person“ mehr als die im bibliothekarischen Volksmund gebräuchliche „Einmannbibliothek“. Eberhard Sauppe nahm in sein Wörterbuch den Begriff „one-man business“ auf und übersetzte ihn mit „Ein-Mann-Betrieb“¹⁰, dies tut auch Theodor van Bernem in seinem „Wirtschaftsenglisch-Wörterbuch“ mit „Einzel-firma“.¹¹

Keenan, Bryant und Höchstmaier verwenden in ihren Definitionen einer OPL glücklicherweise nicht den Ausdruck „Bibliothekstyp“. Der VdDB läßt aber durch Susanne Oehlschläger in einem Aufruf zu Fortbildungsaktivitäten erklären: „Auf keinen Fall ist eine OPL eine Miniatur-Universalbibliothek, sondern ein eigenständiger Bibliothekstyp mit spezifischen Aufgabenstellungen und Problemen.“¹² Eine Zweigstelle einer Öffentlichen Bibliothek¹³, eine Institutsbibliothek an einer Universität, eine Museumsbibliothek¹⁴ oder eine Firmenbibliothek, jeweils mit einer Person besetzt, ergeben keinen neuen Bibliothekstyp. Dieser Ansatz ist falsch. Der Rezensent hält es mit den Autoren der drei zu bewertenden Veröffentlichungen, daß die Gemeinsamkeiten in eben der „einsamen“ TÄTIGKEIT liegen. Die Fülle der seit den 80er Jahren erschienenen Literatur zu diesem Thema, beginnend 1984 mit der Zeitschrift „The One-Person Library“¹⁵ und dem Buch „Managing the new One-Person Library“ von Guy Saint-Clair und Joan Williamson¹⁶ suggeriert den Lesern leider eine *neue* Form von Bibliotheken. In der Bibliotheksgeschichte und der Geschichte der Bibliothekswissenschaft ist diese Form aber so alt wie das Bibliothekswesen selbst. Wenn Guy Saint-Clair von „new One-Person Library“ spricht – wohl ganz im Sinne der in Großbritannien etwa zeitgleich in der Politik gebräuchlichen Begriffe „New Labour“ und „New Britain“, obwohl der Autor Amerikaner ist –, dann deutet er wesentliche Veränderungen an, die sich in dieser Bibliotheksform vollzogen haben oder gegenwärtig vollziehen:

- Ohne Bibliotheksmanagement ist es nicht mehr möglich, moderne Bibliotheksarbeit zu leisten (Management i.allg. und insbes. Personalmanagement, Qualitätsmanagement, Finanzmanagement und Marketingstrategien sowie der Einfluß der neuen Kommunikations- und Informationstechnologien auf das Bibliotheksmanagement, die Bibliotheksorganisation, die Bibliotheksdienste, die Bibliotheksbenutzer und die Formen und Möglichkeiten der Nutzerschulung).
- Die Erwerbung aller benötigten Informationsquellen ist zumindest durch finanzielle und räumliche Zwänge unmöglich geworden, die amerikanische Formel „ownership vs. access“ gilt gerade für OPLs, aber auch die Beschaffung von grauer Literatur und Ergebnissen des elektronischen Publizierens verlangt Kooperation und Koordinierung bibliothekarischer Arbeit.
- Eine Vernetzung der Bestände erfordert einheitliches Vorgehen und damit einheitliche Erschließung.

Der OPLan ist Bibliothekar in der Isolierung von anderen Bibliothekaren, er benötigt ein breites Spektrum von Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten. Der unausgebildete Einzelkämpfer, dessen Bestände und Dienstleistungen über die eigene Institution hinaus kaum von Interesse sind, gehört der Vergangenheit an. „Das Bedürfnis nach Fachgesprächen mit Kolleginnen und Kollegen ist bei den One-Person Librarians sicher beson-

ders ausgeprägt.“¹⁷ Einer besseren Bildung des OPLan dienen die drei Publikationen – in verschiedener Art und mit unterschiedlichen Zielstellungen.

Die Checkliste

In einem Vorwort zur deutschen Übersetzung der bei SMR International 1995 vorgelegten englischsprachigen Fassung von Guy Saint Clairs Checkliste weist Evelin Morgenstern darauf hin, daß den OPLs in Deutschland seitens der bibliothekarischen Berufsverbände und staatlichen Institutionen eine sehr geringe Aufmerksamkeit zugewandt wird. Sie sieht in dem kleinen Heft lediglich eine erste Orientierungshilfe.

Auf 14 Seiten behandelt der Verfasser kurz und prägnant die folgenden vier Themenbereiche:

1. Die OPL und ihre Trägerorganisation (die Gegebenheiten bei der Trägerorganisation wie der Auftrag des Trägers, seine Managementstruktur und Informationspolitik, die Rolle der Bibliothek wie der Auftrag der Bibliothek, ihre strategische Planung und ihre Stellung innerhalb der Trägerorganisation, die Fürsprecher der Bibliothek sowie die Ausbildung und Aufgaben des Bibliothekars einschl. seiner persönlichen Eigenschaften).
2. Die OPL und ihre Nutzer (Marketing wie Bibliotheksmarketingkonzept, „Marketing by walking around“, spezifische Marketingtechniken und das Marketing-Informationssystem sowie die Benutzerdienste vom Konzept bis zur Evaluierung).
3. Die Arbeit des OPLan (Bestandsaufbau und Bestandsbearbeitung, Informationsversorgung, Arbeitsabläufe).
4. Der Wert der OPL für die Trägerorganisation (finanzielle Erwägungen, Evaluation von Dienstleistungen, Arbeitserfolg des OPLan).

Die Herausgeber fügen 42 Kontaktadressen hinzu –

deln, als Individuen respektieren sollte – die Deutschen und der nostalgische Bindestrich. Vgl. Lansburgh, Werner: Dear Doosie. 443.-451. Tsd. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verl., 1997. S. 18-19.

- 10 Sauppe, Eberhard: Dictionary of librarianship: German – English, English – German. 2nd ed. München, New Providence; London; Paris: Saur, 1996. S. 710.
- 11 van Bernem, Theodor: Wirtschaftsenglisch-Wörterbuch: Englisch – Deutsch; Deutsch – Englisch. 3. Aufl. München: Oldenbourg, 1994. S. 154.
- 12 Oehlschläger, Susanne: Raus aus der Isolation S. 11.
- 13 Hinweise auf OPLs sind zu finden in Beiträgen von Heike Kriewald (Das Zweigstellennetz einer Stadtbibliothek im Umbruch: Erfahrungen aus Magdeburg. In: Mitt.bl. Niedersachs. Sachs.-Anhalt (1994) 94, S. 8-13) und Ute Klauser-Dreßler (Sektion 3 auf neuen Wegen? In: Buch u. Bibl. 47 (1995) 9, S. 726-728).
- 14 Steffens, Monika: Museumsbibliothek – ein Blick hinter den Spiegel: Notizen zu einer verborgenen Einrichtung. In: AKMB-news 1 (1995) 2, S. 5-9.
- 15 The One-Person Library: a newsletter for librarians and management. Ed. OPL Resources Ltd. 1. 1984 ff. (zu beziehen über: SMR International, OPL Resources Ltd., Murray Hill Station, P.O. Box 948, New York, NY 10156 USA).
- 16 Saint-Clair, Guy: Managing the new One-Person Library/Guy Saint-Clair; Joan Williamson. 2nd ed. München: Saur, 1992. 170 S.
- 17 One-Person-Libraries: OPL-Treffen in Bonn. In: Bibl.-dienst 31 (1997) 12, S. 2392.

vom AKRIBIE über den VdDB und die ASpB bis zu den Fachstellen.

Die Veröffentlichung gehört in die Hand eines jeden OPLan und sollte, solange ein entsprechendes Handbuch für OPLs fehlt, in regelmäßigen Abständen auf den neuesten Stand gebracht und gegebenenfalls aus anderen Schriften des umtriebigen Guy Saint Clair ergänzt werden. Diesem hat die Initiative eines ersten Round Table in Berlin so gut gefallen, daß er die Ergebnisse in sein Buch „Entrepreneurial librarianship“¹⁸ aufgenommen hat.

Ergänzend zu empfehlen sind die sehr nützlichen „Strategien für Spezialbibliotheken“¹⁹, zumal viele Spezialbibliotheken OPLs sind. Die dort behandelten Themen basieren auf betriebswirtschaftlichen Strategien, die in Industrieunternehmen entwickelt wurden, das betrifft insbes. die Bereiche Produktorganisation, Controlling und Managementtechniken. Die Autoren Paul Meg und Sandra Crabtree beschreiben u.a. die Bewertung von Arbeitsabläufen und Dienstleistungen und deren Verbesserungen (z.B. das Total Quality Management und die ISO 9000), verschiedene finanzielle Aspekte (einschl. des Outsourcing), das Lobbying, Marketing und Promotion sowie moderne Dienstleistungen (mit Hinweisen auf Mehrwertdienste). Das Fazit mit der „Ausrüstung fürs Überleben“ und den „großen Mythen und Binsenweisheiten rund um die Spezialbibliotheken“ ist nicht nur eine gelungene Zusammenfassung, sondern auch ein vergnüglicher Beitrag zur bibliothekarischen Ethik.

Die Arbeitshilfen

Brigitte Höckmair kommt das große Verdienst zu, die erste deutschsprachige „Bibliothekslehre“ für OPLs vorgelegt zu haben. Zur Zielstellung heißt es im Vorwort: „Für eine One-Person Library ist eine möglichst rationelle und effektive Gestaltung der Arbeitsabläufe und damit eine optimale Ausrichtung der gesamten Bibliotheksführung auf eine Person von besonderer Bedeutung. Mit praxiserprobten Arbeitsabläufen, Formularen und Arbeitshilfen aus dem Arbeitsalltag der Bibliothek des Deutschen Notarinstituts soll den interessierten LeserInnen ein umfassender Einblick in die Bibliotheksführung einer One-Person Library gegeben werden. ... Vor allem aber ist das vorliegende Buch als Arbeitshandbuch und Ratgeber für One-Person Librarians gedacht. ... Vielleicht kann dieses Buch ja auch einfach nur dazu beitragen, das Bewußtsein für One-Person Libraries in der (bibliothekarischen) Öffentlichkeit zu schärfen und das Selbstbewußtsein von One-Person Librarians zu stärken.“ (S. 5)

In einem ersten Teil stellt die Verfasserin ihre Bibliothek (Bibliothek des Deutschen Notarinstituts in Würzburg) vor und behandelt in logischer Reihenfolge die „Arbeitsablauforganisation“ – der von Höckmair gewählte Begriff ist wenig sinnvoll, es handelt sich mehr um die „Arbeitsablaufgestaltung“²⁰ oder nur die „Arbeitsorganisation“²¹. Die Reihenfolge:

1. Die Bestellbearbeitung als Basis der Erwerbung
2. Die Eingangsbearbeitung
3. Zeitschriftenbearbeitung und Erwerbung antiquarischer Werke in gesonderten Kapiteln
4. Sacherschließung
5. Endbearbeitung

6. Ausleihe
7. Sonstige Geschäftsvorfälle (z.B. Schriftverkehr)
8. Jahresabschluß
9. Einrichtung und Bau von Bibliotheken

Der zweite Teil enthält „Formulare aus dem Arbeitsalltag der Bibliothek des Deutschen Notarinstituts“, der dritte Teil die Aufstellungssystematik dieser Bibliothek, ein Anhang die Regeln für die Signaturvergabe.

Die Arbeit von Höckmair ist eine gelungene Vorarbeit für ein Handbuch des OPLan, sie ist akribisch für jeden Vorgang in einer OPL, übersichtlich gegliedert, vorzüglich geschrieben, mit weiterführender Literatur und notwendigen Adressen. Sie ist schlicht und einfach ausgezeichnet, eine Fundgrube für jeden OPLan.

Im Titel fehlt leider der Zusatz „am Beispiel der Bibliothek des Deutschen Notarinstituts in Würzburg“, denn einige Vorgänge der erst 1993 neu gegründeten Bibliothek sind für viele andere OPLs atypisch (z.B. auf den Seiten 124 und 125 die Bestellung einer Gerichtsentscheidung im Volltext und von Rezensionsexemplaren für den DNotl-Report). Das A4-Format und der fehlende feste Einband behindern die häufige Benutzung dieses Nachschlagewerkes.

Die Erfahrungsberichte

Bei den von Regina Peeters herausgegebenen 24 Berichten aus OPLs ist zuerst aufzulösen, was ein „Robinson Crusoe-Syndrom“ ist. Peeters schreibt im Vorwort dazu: „Nach vielen Jahren des Schattendaseins macht sich erst in letzter Zeit ... ein verstärktes Interesse in der deutschen Bibliothekswelt an den „Robinson Crusoes“ der Zufut bemerkbar.“ (S. 5), und sie bemüht keinen Geringeren als Arthur Schopenhauer zur Erklärung und Definition: „Der Mensch für sich allein vermag gar wenig und ist ein verlassener Robinson; nur in der Gemeinschaft mit den andern vermag er viel.“ (S. 6)

Der Rezensent konnte die Quelle trotz längerer Suche leider nicht finden, er freut sich aber über die Adaption schriftstellerischer Äußerungen in der oft humorlosen Welt des Bibliothekars.

Die hier vorgelegten Berichte zeigen, „daß trotz unterschiedlicher Ausgangslage und spezieller Informationsbedürfnisse der jeweiligen Trägerinstitution wichtige Tips und Tricks an andere OPLs weitergeben werden können.“ (S. 5) Und genau diese Absicht der Herausgeberin erfüllt sich voll und ganz. Es sind alles Spezialbibliotheken, 23 aus den alten Bundesländern, und nur eine aus den neuen Bundesländern (die in der DDR

18 Saint-Clair, Guy: Entrepreneurial librarianship: the key to effective information services management. London, Melbourne; Munich; New Jersey: Bowker-Saur, 1996. S. 162-163.

19 Meg, Paul: Strategien für Spezialbibliotheken/Paul Meg; Sandra Crabtree. Berlin: Dt. Bibliotheksinstitut, 1996. VIII, 98 S. (Dbi-Materialien, 148) (Arbeitshilfen für Spezialbibliotheken; 7).

20 Vgl. dazu: Gabler Wirtschafts-Lexikon. 12. Aufl. Bd A-B. Wiesbaden, 1988. Sp. 276.

21 Zu den allgemeinen Abläufen u.a. zwei Beiträge in der Festschrift zum 60. Geburtstag von Hermann Havekost, erschienen u.d.T. Zwischen Schreiben und Lesen. Oldenburg, 1995. Kirchgäßner, Adalbert: Von der arbeitsteiligen zur ganzheitlichen Bibliotheksorganisation, S. 91-109; Kissel, Gerhard: Bibliotheksmanagement – Anspruch, Wirklichkeit und Perspektiven, S. 51-90.

gesammelten Erfahrungen, die aus zahlreichen Beiträgen der betreffenden Sektionen des Bibliotheksverbandes der DDR bekannt sein dürften, fehlen leider ganz) – z.B. die Bibliothek des NS-Dokumentationszentrums in Köln, die Bibliothek des Lette-Vereins in Berlin, die Bibliothek/Mediathek der Kunsthochschule für Medien Köln, die Bibliothek des Forschungsinstituts für Kinderernährung in Dortmund, die Fachbibliothek der AHT International (Agrar- und Hydrotechnik GmbH) in Essen und die Bibliothek des Europäischen Übersetzer-Kollegiums in Straelen. Diese Beispiele zeigen das breite Spektrum und vermitteln einen kleinen Eindruck von der Vielfalt der OPLs.

Die einzelnen Artikel sind unterschiedlich gegliedert und berichten über ganz unterschiedliche Aufgaben: über die historische Entwicklung der Bibliothek, über Erfahrungen in der Bibliotheksorganisation, mit dem Internet und in der Zusammenarbeit mit den Einrichtungen der Information/Dokumentation, manchmal auch nur über Platzprobleme. Der rote Faden sind die ganz persönlichen Erfahrungen, die der OPLan in seiner Tätigkeit gesammelt hat. Berichte dieser Art sind eine ganz wichtige Voraussetzung für die Bündelung der Aktivitäten, es sind – ganz im Sinne von Höckmair – Beschreibungen der Arbeit von OPLan und damit Schritte aus der Isolation des bibliothekarischen Einzelkämpfers.

All dies ist spannend zu lesen. Typographie, Papier, Format (A 5) und Einbandgestaltung tragen dazu bei, daß auch noch ein „schönes Buch“ entstanden ist.

Nachbemerkungen

Das „OPL-Manifest“ ist sowohl „eine öffentliche Erklärung von OPLan zur Ausübung ihrer Pflichten als professionelle Informationsmanager“ als auch „eine öffentliche Erklärung zu den Grundvoraussetzungen, die zu einer optimalen Literaturversorgung eines klar definierten Nutzerkreises führen.“²² Und zur Ausübung ihrer Pflichten als professionelle Informationsmanager benötigen die OPLan ein angemessenes Handbuch. Der Inhalt der hier besprochenen drei Publikationen ist eine gute Grundlage für ein solches Handbuch.

Das als gelungenes Wortspiel (oder resignierendes Fazit?) der bibliothekarischen Arbeit formulierte Finagle'sche Gesetz der Information

„Die Information, die du hast – willst du nicht, die Information, die du willst – brauchst du nicht, die Information, die du brauchst – kannst du nicht erhalten“²³

sollte am wenigsten für die OPL gelten.

Anschrift des Rezensenten:

Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier
Sanddornstraße 8
D-12439 Berlin

Glossar bibliothekarischer Fachbegriffe: Chinesisch-Deutsch / Manfred Frühauf. Bochum: LSI, Oktober 1994. 44 S.

Glossar bibliothekarischer Fachbegriffe: Japanisch-Deutsch – Deutsch-Japanisch / Shigekiyo Ishizuka, Anja Radegast, Rudolf Schulte-Pelkum. Bochum:

LSI, Mai 1995. 109 S. III.

Glossar bibliothekarischer Fachtermini Arabisch-Deutsch / Hanna Repp. Bochum: LSI, 1996. 190 S., III.

Alle drei Publikationen erschienen in der Reihe „Glossare“ des Landesspracheninstituts Nordrhein-Westfalen. Sie sind hervorgegangen aus Unterrichtsmaterial, das an den einzelnen Zweigen des LSI (Sinicum, Japonicum und Arabicum) zur Durchführung von Intensivkursen für Bibliothekare zusammengestellt wurde. Diese Kurse richten sich an Personen mit Anfangs- oder Grundkenntnissen in der betreffenden Sprache, die aber vor allem eine gewisse Vertrautheit mit der jeweiligen Schrift mitbringen. Ziel ist, ihnen die Grundlagen zum Erstellen von Titelaufnahmen zu vermitteln.

Die Eignung der drei Glossare als Hilfsmittel im Unterricht kann hier nicht beurteilt werden. Festzuhalten ist aber, daß sie in einer Bibliothek bei der Einführung von sprachkundigen Mitarbeitern in die Grundlagen der Katalogisierung beste Dienste leisten können. Der Rezensent hat dies durch praktischen Einsatz des jüngsten und umfangreichsten Glossars erfahren, das dem Arabischen gewidmet ist. Es nimmt Rücksicht auf die in wissenschaftlichen Bibliotheken geltende Transliteration, die neuesten RAK-Ansetzungsregeln für Namen und allgemeine Erfordernisse der Formalkatalogisierung. Das eigentliche Glossar wird ergänzt durch eine Vielzahl von systematisch gestalteten Erläuterungen und Tabellen (Vgl. z.B. die Abschnitte zum „Abgad“-Alphabet samt Merkwörtern, zu Depositionsnummern und ISBN, Periodika, Jahrgang und Heft). Überall wo dies sinnvoll ist, beziehen sich die Angaben auf Beispiele aus der Praxis. Bibliothekarische Mitarbeiter an Universitäts- oder Institutsbibliotheken, die die Glossare in ihrer Arbeit einsetzen, sollten nicht versäumen, den Autoren Ergänzungen oder auch Verbesserungen vorzuschlagen, damit sie in künftige Auflagen Eingang finden. Denn es ist selbstverständlich, daß Hilfsmittel wie die vorliegenden keine abschließende Antwort für alle bibliothekarischen Problemfälle bieten können.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Werner Schwartz
Niedersächsische Staats-
und Universitätsbibliothek
D-37070 Göttingen

Internet / hrsg. von der Redaktion Buch und Bibliothek. Bad Honnef: Bock und Herchen, 1997. 121 S. (BuB special) DM 39.80 – ISBN 3-88347-196-8

„Internet-Literatur gibt es wie Sand am Meer, und auch in nächster Zeit wird der Ausstoß der Verlage zu diesem Bereich kaum geringer werden“ (S. 111), so die Einführung von Martin A. Lobeck zu seiner vorzüglichen Literaturauswahl zum Thema, dem letzten Beitrag dieser Veröffentlichung. Er beklagt die Schnellebigkeit dieses

22 Das OPL-Manifest: One-Person librarianship als Informationsberuf. In: *Bibl.-dienst* 31 (1997) 12, S. 2281.

23 Weiß, Paul: *Medizinische Wissenschaftsinformation: Stand und Perspektiven*. Berlin: Verl. Volk u. Gesundheit, 1980. Hinterer Buchrücken.

Marktes, zumal Vorsicht geboten ist beim Griff in die Regale, weil ältere Bücher neue, für Nutzer unabdingbare Entwicklungen nicht berücksichtigen (können), insbes. aus der Zeit, bevor das World Wide Web das Internet eroberte. Fazit: „Man hat keinen Mangel an Lesestoff und würde wohl gar nicht dazu kommen, im Internet zu surfen, wenn man alles darüber lesen will.“ (S. 111)

Das trifft so auf das Bibliothekswesen nicht zu. Im Namen der Herausgeber betont Haiko Wirmann: „Das Internet ist seit einiger Zeit zum beherrschenden Thema in der bibliothekarischen Diskussion geworden. Dabei gab es noch vor wenigen Jahren Stimmen, die die Relevanz des Internet für die bibliothekarische Praxis als marginal ansahen, während andere wiederum frühzeitig die Schimäre einer ‚Virtuellen Bibliothek‘ an die Wand malten, in der die bisherige, materielle, quasi aufgehoben würde. Doch gleich, wie offen, wie optimistisch oder wie zurückhaltend Bibliothekare in Bezug auf die Möglichkeiten, Chancen und Gefahren dieses neuen Bereichs dachten – an der Auseinandersetzung damit kam und kommt niemand vorbei.“ (S. 3)

Das erklärt auch die geringe Anzahl von Monographien und Konferenzberichten zum Thema Internet. Auf die seltene Nutzung des Internet in Öffentlichen Bibliotheken wiesen schon Christine Wörner¹ und die „National Commission on Libraries and Information Science“ der USA² hin. Erste Ansätze zum Thema „Internet und Bibliotheken“ in und für Deutschland sind in den Berichten zur 1. INETBIB-Tagung in der Universitätsbibliothek Dortmund³, in den Kölner Arbeiten zum Bibliotheks- und Informationswesen⁴ und in einem einführenden Überblick in der „Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie“⁵ zu finden. Erfahrungsberichte aber sind eher die Ausnahme.

Inzwischen haben sich die Debatten gelegt, zahlreiche Ergebnisse und Erkenntnisse aus der Sicht der Bibliotheken liegen vor. Dies hat die Redaktion von „Buch und Bibliothek“ zum Anlaß genommen, Bericht erstatten zu lassen. Und da ein solcher umfassender Bericht den Umfang eines regulären Heftes sprengen würde oder die einzelnen Artikel versprengt in verschiedenen Heften dargeboten würden, wird ein „BuB special“ mit 25 Beiträgen vorgelegt. Dieses liefert sowohl dem Anfänger als auch dem Experten Informationen, „vom Grundlegenden zum Speziellen“ fortschreitend, „von der Theorie zur Darstellung praktischer Erfahrungen“ (S. 3): „Gesellschaftspolitische Fragen“, „Theoretische Grundlagen“, „Bibliothekarische Infrastruktur“, „Die Bibliothek geht ins Web“, „Erste Erfahrungen“, „Informationsretrieval im Internet“, „E-Mail-Nutzung“, „Ausbildung und Benutzerschulung“ und „Fachliteratur“ – so die Kapitelüberschriften.

Auf 114 Seiten 25 Artikel (das sind pro Artikel im Schnitt 4,5 Seiten) – d.h. äußerste Disziplin, also keine Weitschweifigkeit, keine Wiederholungen von Allgemeinplätzen, klare Definitionen, kurze Erläuterungen, viel Relevanz und viele praktisch verwertbare Hinweise. Das ist den Herausgebern und Autoren sehr gut gelungen. Da der Umgang mit dem Internet in den Bibliotheken noch nicht zur Routine gehört und die bibliothekarischen Vorteile auch noch nicht umfassend ausgenutzt werden können, ist dieser Mix aus (wenig) Theorie und (viel) Praxis für alle Bibliothekstypen willkommen.

Wie weit gefächert das Thema ist, zeigt eine Broschüre der

Friedrich-Ebert-Stiftung mit zwei Beiträgen: „Reprints im Internet“ von Achim Oßwald und „Mit dem „Surfbrett“ in die Bibliothek: der World-Wide-Web-Katalog der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung“ von Walter Wimmer – beide hätten diesen Band noch bereichert⁶.

Dieses „Special“ ist ein Beispiel dafür, wie wichtig die Mitteilung von Erfahrungsberichten bei der Anwendung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien und neuer Informationsdienstleistungen ist. Das Problem liegt in der Schnellebigkeit der mitgeteilten Erfahrungen. Die aufgenommenen Beiträge sollten die Herausgeber anregen, über weitere „Specials“ zu neuen bibliothekarischen Arbeitsfeldern nachzudenken. So ist Monika Cremers vorzügliche Zusammenfassung zum Stand elektronischer Bibliotheken in Europa (S. 27-34) ein idealer Ausgangspunkt für ein „Special Digitale Bibliothek“⁷. Harald Müllers Ausführungen zu rechtlichen Aspekten des Internet für Bibliotheken (S. 11-14) verlangt bei der Verunsicherung vieler Bibliothekare rechtlichen Regelungen gegenüber geradezu nach einem „Special Copyright“⁸. Der Praxisbericht von Frank Raugel über Schulungsinhalte für Einsteiger (S. 103-106) macht Appetit auf einen Erfahrungsbericht zum Stand der Nutzerschulung mit und für neue Medien. Nur weiß der Rezensent sehr wohl, daß sich jede Veröffentlichung „rechnen“ muß, und bei stagnierenden oder gar sinkenden Bibliotheksetats wird die Verkaufsquote nicht gerade berauschend sein. Aber trotzdem!

Anschrift des Rezensenten:

Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier
Sanddornstraße 8
D-12439 Berlin

- 1 Wörner, Christine: Die Nutzung von Internet in öffentlichen Bibliotheken. In: Bibliothek. Forschung und Praxis 20 (1996) S. 9-39.
- 2 McClure, Charles R.; John Carlo Bertot; Douglas L. Zweigig: Public libraries and the Internet: final report June 1994. Washington, D.C.: National Commission on libraries and Information Science, 1994. IX, 62 S. – McClure, Charles R.; John Carlo Bertot; John C. Beachboard: Internet costs and cost models for public libraries: final report June 1995. Washington: National Commission on Libraries and Information Science, 1995. VII, 47 S.
- 3 Weiter auf dem Weg zur virtuellen Bibliothek! Bibliotheken nutzen das Internet: 1. INETBIB-Tagungen in der Universitätsbibliothek Dortmund, 11.-13. März 1996/Red. Barbara Jedwabisk; Jutta Nowak. 2., erw. Aufl. Dortmund, 1996. XXIX, 293 S.
- 4 Internet und Bibliotheken: Entwicklung – Praxis – Herausforderungen. Köln, 1995. (Kölner Arbeiten zum Bibliotheks- und Informationswesen; 21).
- 5 Oßwald, Achim; Theodor Koch: Internet und Bibliotheken. In: Zeitschr. Bibl. Wesen und Bibliographie 41 (1994) S. 1-31.
- 6 Internet und Bibliothek: drittes Bibliotheksforum der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung am 17. Juni 1996 in Bonn. Bonn, 1996. 24 S. (Veröffentlichungen der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung; 1).
- 7 Seit 1997 gibt es eine neue Zeitschrift auf diesem Gebiet: International journal on digital libraries. Berlin: Springer-Verl. – Ein interessanter Gesichtspunkt findet sich in dem Vortrag von Hans-Georg Stork: Digital libraries and their impact on distance learning: a European perspective. In: IATUL news 6 (1997) 4, S. 9-14.
- 8 Zu neueren Entscheidungen beim Kopierrecht vgl. z.B. Udo Dirnaichner: Bibliotheken und Urheberrecht. In: BFB 25 (1997) 292-300.

Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik/Hrsg. von Joachim-Felix Leonhard; mit Beitr. von Horst O. Halefeldt, Theresia Wittenbrink, Renate Schumacher ... Bd 1.2. München: Dt. Taschenbuch Verl., 1997. 1298 S. DM 64.00 – ISBN 3-423-04702-X

Am 29.10.1923 startete in Berlin in die bis dahin größte politische und wirtschaftliche Krise der Weimarer Republik hinein ein von der Presse kaum beachtetes Unternehmen: der deutsche Rundfunk. Vom Reichspostministerium wurde er interessanterweise als „Unterhaltungsrundfunk“ bezeichnet, möglicherweise um ihn von anderen Rundfunkdiensten, etwa dem ein Jahr zuvor gestarteten „Wirtschaftsrundspruch“, unterscheiden zu können.

Das Deutsche Rundfunkarchiv Frankfurt am Main und Berlin, das auch die rundfunkgeschichtliche Dokumentation und Forschung betreibt und initiiert, hat mit der vorliegenden Publikation ein Thema zu bearbeiten begonnen, das als Desiderat gilt: die Programmgeschichte von Hörfunk und Fernsehen in Deutschland.

Zum 75jährigen Jubiläum des deutschen Rundfunks wird die gut dokumentierte und ausgezeichnet aufgearbeitete, in der Reihe „Rundfunk in Deutschland“ erschienene Institutionengeschichte durch eine „Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik“ ergänzt. Die zwei stattlichen Bände im Taschenbuchformat bieten auf 1298 Seiten mit Textbeiträgen, Tabellen, Übersichten, graphischen Darstellungen, Photos, Dokumenten, Quellen- und Literaturverzeichnissen, einem Register der Sendungstitel und einem Sach- und Personenregister einen umfassenden Überblick über die Programmgeschichte des Hörfunks von 1923-1933, und das in einer Fülle und mit einer Akkuratessse, die dieses Buch zu einem wichtigen Standardwerk zum politischen, wissenschaftlichen und kulturellen Leben in Deutschland macht.

Diese 10 Jahre Programmgeschichte bedeuteten Sichtung, Bewertung und Einordnung von etwa 800 000 Sendungen, beginnend mit der Quellendokumentation über die EDV-gerechte Programmdokumentation bis zur inhaltlichen Beschreibung und Auswertung. Am Ende dieser langen Kette steht ein Überblick, der einen idealen Ausgangspunkt für Detailforschungen darstellt. Sicherlich muß die Geschichte zu einzelnen Fakten und Personen deutscher Geschichte nicht umgeschrieben, aber doch in Einzelheiten ergänzt werden. Ein kleines Beispiel betrifft den Dichter und Schriftsteller Joachim Ringelnatz. Helga Bemann schreibt in ihrer ausgezeichneten Biographie: „... daß jetzt das neue Medium, das Wort und Musik drahtlos in die Wohnzimmer übertrug, das Radio, seine erste Sendung mit ihm brachte. Am 28. April 1927, wie Muschelkalk in dem Band „In memoriam Joachim Ringelnatz“ angibt, vernahmen die Radiofans die Stimme des Dichters aus ihren Hörgeräten.“¹ Tatsächlich war Ringelnatz aber schon am 26. Juni 1924 im Münchener Rundfunk (S. 1017) und wahrscheinlich 1926 im Südwestdeutschen Rundfunkdienst (S. 1006) zu hören.

Der Herausgeber Joachim-Felix Leonhard äußert im

Vorwort den Wunsch, daß die vorliegenden Bände Anregungen für weitere Forschungsarbeiten sein könnten (S. 16). Dieser Wunsch ist berechtigt, und so bieten sich für 1933-1945 und 1945-1990 in sich abgeschlossene Zeiträume der europäischen Geschichte an.

Der erste Band schildert nach einem (leider viel zu kurzen) einführenden Beitrag von 6 Seiten „Radio als neues Medium“ die Voraussetzungen der Programmgestaltung – das sind die Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen – und untersucht die Programmstrukturen und das Radio als Medium und Faktor des aktuellen Geschehens. Der zweite Band enthält die Analysen des Programms in allen seinen Facetten: Kulturfaktor und Unterhaltungsrundfunk – Sendeplätze für Kunst und Unterhaltung – Kunst und Technik – Rundfunk und etabliertes Musikleben – Rundfunk als Erneuerer und Förderer – Rundfunk und die Kultur der Gegenwart – Rundfunk und literarische Tradition – Zeitgenössische Schriftsteller im Rundfunk. Das letzte Kapitel ist einer Zusammenfassung der Forschungsergebnisse u.d.T. „Radio als Vermittlung von Gegensätzen“ vorbehalten.

Eine Alltagsgeschichte des deutschen Volkes ist noch nicht geschrieben. Die mehrbändigen Studien aus marxistischer Sicht von Jürgen Kuczynski sind erste Ansätze zu einer Aufarbeitung gedruckter Literatur und von Archivmaterialien²; auf den Rundfunk und seinen Einfluß auf den Alltag geht Kuczynski nicht ein. Wie wichtig eine Beschreibung des Alltags ist, zeigt auch eine Notiz von Lew Tolstoi vom 5. April 1870 nach der Lektüre einer Geschichte Rußlands: „Die Geschichte will das Leben des Volkes, von Millionen Menschen, beschreiben. Doch wer selbst das Leben auch nur eines Menschen beschrieben, auch nur eine Lebensperiode nicht nur des Volkes sondern eines Menschen aus der Beschreibung verstanden hat, der weiß, wieviel dazu erforderlich ist. Erforderlich ist Kenntnis *aller* Details des Lebens, erforderlich ist Kunst, künstlerische Begabung, erforderlich ist Liebe.“³

Die Veröffentlichung gibt aus ganz anderer, vielleicht ungewohnter Perspektive einen Einblick in die Geschichte der Weimarer Republik und ist deshalb ein wichtiges Nachschlagewerk für alle größeren Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken sowie Fachbibliotheken. Sie ist unverzichtbar für alle Historiker, die auf dem Gebiet der Kommunikationswissenschaft und der Natur- und Technikwissenschaften arbeiten.

Anschrift des Rezensenten:

Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier
Sanddornstraße 8
D-12439 Berlin

- 1 Bemann, Helga: Daddeldu, ahoi!: Leben und Werk des Dichters, Malers und Artisten Joachim Ringelnatz. Berlin, 1980. S. 223.
- 2 Kuczynski, Jürgen: Geschichte des Alltags des deutschen Volkes 1600-1945; Studien 5: 1918-1945. Berlin, 1982. S. 7-8.
- 3 Zit. nach: Maimin, I.: Das Problem der „Geschichte als Kunst“ bei Lew Tolstoi. In: Kunst und Literatur 11 (1978) S. 1141.